

INTERNATIONALE KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT

COMMUNIO

ISSN 1439-6165 · E21716

51. JAHRGANG · MÄRZ APRIL 2022

SICHTBARWERDUNG DES UNSICHTBAREN

Jean-Luc Marion Christus, Ikone des unsichtbaren Gottes **Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz** Zur Phänomenologie des Sehens **Christoph Dohmen** Von der Sichtbarkeit der Offenbarung **Thomas Söding** Die Faszination Gottes in der Person Jesu **Notker Baumann** Augustinus über die Erscheinung Christi im Fleisch **Eckhard Nordhofen** Die Ikone – eine Antwort auf das Bilderverbot

PERSPEKTIVEN

Franz-Josef Bormann Tektonische Verschiebungen. Zur Debatte um die Suizidassistentz **Helmut Hoving** Es geht um Ratzingers Lebenswerk **Christian Schuler** Jesus – Knecht Gottes **Christian Stoll – Jan-Heiner Tück** Putins Überfall auf die Ukraine in der Sicht der Kirchen **Hans Maier** Krieg in Europa

INTERNATIONALE KATHOLISCHE ZEITSCHRIFT «COMMUNIO»

Gegründet 1972 von	HANS URS VON BALTHASAR · ALBERT GÖRRES · FRANZ GREINER · KARL LEHMANN · HANS MAIER · JOSEPH RATZINGER · OTTO B. ROEGELE
Herausgegeben von	FRANZ-JOSEF BORMANN · RÉMI BRAGUE · HANNA-BARBARA GERL-FALKOVITZ · JOACHIM HAKE · PETER HENRICI SJ · WALTER KASPER HELMUTH KIESEL · HANS MAIER · CHRISTOPH SCHÖNBORN OP LUDGER SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER · THOMAS SÖDING JAN-HEINER TÜCK (Schriftleitung) · BARBARA ZEHNPFFENNIG
Redaktion	DOROTHEE BAUER · ANDREAS BIERINGER · MICHAEL GASSMANN JULIA KNOP · TOBIAS MAYER (Redaktionsassistent, Lektorat u. Satz) · URSULA SCHUMACHER · CHRISTIAN STOLL · HOLGER ZABOROWSKI

SICHTBARWERDUNG DES UNSICHTBAREN

121	Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz	Editorial
126	Jean-Luc Marion	Christus, Ikone des unsichtbaren Gottes
136	Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz	«Wer mich sieht, sieht den Vater». Bemerkungen zur Phänomenologie des Sehens
147	Christoph Dohmen	«Ihr habt gesehen, dass ich vom Himmel mit euch gesprochen habe». Von der Sichtbarkeit der Offenbarung
158	Thomas Söding	Die Faszination Gottes in der Person Jesu. Christologie und Glaube nach dem Johannesevangelium
169	Notker Baumann	Sichtbarwerdung des Unsichtbaren. Augustinische Aspekte der auf Parusie hin angelegten Erscheinung Christi im Fleisch
179	Eckhard Nordhofen	Die Ikone – eine Antwort auf das Bilderverbot

PERSPEKTIVEN

191	Franz-Josef Bormann	Tektonische Verschiebungen. Zur Umdeutung des Autonomie- und Würdebegriffs im Rahmen der Debatte um die Suizidassistentz
207	Helmut Hoping	Es geht um Ratzingers Lebenswerk. Zwischenruf an die Gebildeten unter seinen Verächtern
218	Christian Schuler	Jesus – Knecht Gottes. Wie uns die Prophetie des Alten Testaments hilft, unseren Glauben zu verstehen
223	Christian Stoll – Jan-Heiner Tück	Ökumene im Zeichen des Krieges. Putins Überfall auf die Ukraine in der Sicht der Kirchen
228	Hans Maier	Krieg in Europa
232		Anschriften der Autorinnen und Autoren

ES GEHT UM RATZINGERS LEBENSWERK

Zwischenruf an die Gebildeten unter seinen Verächtern

Die Welle der Empörung war groß, die über Benedikt XVI. nach der Präsentation des Missbrauchsgutachtens für die Erzdiözese München und Freising am 20. Januar 2022 hereinbrach. Dabei hatte die Kanzlei Westphal Spilker Wastl (WSW), die Reinhard Kardinal Marx mit dem Gutachten beauftragt hatte, keinen einzigen gerichtsfesten Beweis dafür vorlegen können, dass Joseph Ratzinger in seiner Amtszeit als Münchener Erzbischof (1977–1982) sexuellen Missbrauch Minderjähriger durch Priester vertuscht hat. Dies mussten die Anwälte der Kanzlei auf Nachfrage auch eingestehen: Es sei «überwiegend wahrscheinlich», dass Ratzinger sexuellen Missbrauch durch Priester vertuscht habe. Die staatsrechtliche Unschuldsvermutung wurde so geradezu in eine Schuldvermutung umgekehrt.

Der Rechtswissenschaftler Thomas Fischer, ehemaliger Vorsitzender des 2. Senats des Bundesgerichtshofes, hat im «Spiegel» daran erinnert, dass Rechtsanwälte die Interessen ihrer Mandanten bzw. Auftraggeber vertreten und dies bei den Anwälten von WSW nicht anders ist. Auf ihrer Homepage sichert die Kanzlei eine «individuelle und ideenreiche Interessenvertretung» zu. Ein erstes Gutachten von WSW für das Erzbistum München und Freising wurde wegen Mängeln von Kardinal Marx nicht veröffentlicht. Aus dem gleichen Grund hatte Rainer Kardinal Woelki das Gutachten von WSW für das Erzbistum Köln nicht publiziert und danach bei der Kanzlei Gercke Wollschläger ein neues Gutachten in Auftrag gegeben. Obschon das zweite Gutachten von WSW ähnlich gearbeitet ist wie das Gutachten der Kanzlei Gercke Wollschläger für das Erzbistum Köln, hat es doch deutliche Defizite. So wirft der Katalog der Fragen, die Benedikt XVI. gestellt wurden, die Frage auf, ob hier nicht eine gewisse Voreingenommenheit der Kanzlei bei der Person des emeritierten Papstes bestand. Der Psychiater Manfred Lütz nennt die Fragen

in der «Neuen Zürcher Zeitung» «rhetorisch, suggestiv oder Mischungen aus Anklageschrift und Urteil».

Benedikt XVI. – der emeritierte Papst ein «Lügner»?

Neben Vertuschung sexuellen Missbrauchs erhoben die Anwälte von WSW gegenüber Benedikt XVI. den Vorwurf, in der von der Kanzlei erbetenen schriftlichen Stellungnahme die Unwahrheit gesagt zu haben. Dabei geht es um eine falsche Angabe zu einer Sitzung des Münchener Ordinariats am 15. Januar 1980. Noch am Tag der Präsentation des Gutachtens sprach Daniel Deckers (F.A.Z.) von der «Lüge Benedikts». Sofort ging das Narrativ vom lügenden Papst in den deutschen Leitmedien viral. Die «Bild»-Zeitung, die 2005 mit der Schlagzeile «Wir sind Papst!» aufwartete, titelte jetzt «Du sollst nicht lügen!» und «Wir sind nicht mehr Papst». Es besteht kein Grund, hier eine Medienkampagne zu vermuten. Zur Erklärung reichen die bekannten stereotypen Reflexe gegenüber der Person Ratzingers aus.

Auch Theologen erhoben gegen Benedikt XVI. den Vorwurf der Lüge, allen voran der Münsteraner Kanonist Thomas Schüller: Der emeritierte Papst habe mit seiner Lüge «die Axt an die Kirche gelegt» und demaskiere sie «als korrumpierte amoralische Institution». Das Gutachten von WSW, so Schüller, sei Ratzingers «persönliches Waterloo». Auch nach der Klarstellung von Erzbischof Georg Gänswein, dass ein redaktioneller Fehler zur falschen Angabe geführt habe, hielt Schüller am Vorwurf der Lüge fest.

Die neue Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, sah es ebenfalls als erwiesen an, dass Joseph Ratzinger sexuellen Missbrauch durch Priester vertuscht habe. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), Bischof Georg Bätzing von Limburg, forderte den emeritierten Papst bei einem Gottesdienst (!) auf, sich öffentlich zu entschuldigen: Jetzt sei die «Zeit der Wahrheit», «vertuscht, verdeckt wurde lange genug». In der Talkshow «Anne Will» erklärte Bätzing, der emeritierte Papst müsse sagen: «Ich habe Schuld auf mich geladen, ich habe Fehler gemacht, ich bitte die Betroffenen um Verzeihung.» Im deutschen Episkopat fanden sich nur zwei Bischöfe, die sich öffentlich hinter Benedikt XVI. stellten. Bischof Rudolf Voderholzer (Regensburg) warnte davor, den emeritierten Papst gesellschaftlich wie innerkirchlich zum Sündenbock zu machen, Bischof Stephan Oster (Passau) beklagte den öffentlichen Umgang mit Benedikt XVI.

Der Fehler in der Stellungnahme Benedikts XVI.

Was die angebliche Lüge Benedikts XVI. betrifft, so entpuppte sie sich schnell als eine irrtümliche Angabe in der 82 Seiten umfassenden und auf den 15. Dezember 2021 datieren Stellungnahme des emeritierten Papstes. Schon an Sprachstil und juristischer Diktion des Textes hätte man erkennen können, dass dieser nicht von Benedikt XVI. selbst stammt. Seit dem Brief Benedikts XVI., der vom Päpstlichen Pressesaal veröffentlicht wurde, wissen wir, dass der Text von den Kanonisten Stefan Mückl (Rom), Helmuth Pree (München) und Dr. Stefan Korta (Buchloe) sowie dem Kölner Rechtsanwalt Carsten Brennecke erstellt wurde. Bei der Erarbeitung der Stellungnahme, so heißt es in einem von den Rechtsberatern Benedikts erstellten «Faktencheck», sei Korta ein fataler Übertragungsfehler unterlaufen.

Eine irrtümliche Aussage ist keine wissentliche und willentliche Lüge. Warum hätte Benedikt XVI. auch bestreiten sollen, was entgegen anders lautender Erklärungen des früheren Münchener Generalvikars Gerhard Gruber (2010) und von Kardinal Marx (2010; 2021) schon länger bekannt war? In seiner 2020 erschienenen Benedikt-Biographie vermerkt Peter Seewald im Kapitel über den Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche, dass Joseph Ratzinger auf der Ordinariatsitzung vom 15. Januar 1980 als Erzbischof seine Zustimmung dazu gab, einen Essener Priester zu einer psychotherapeutischen Behandlung nach München kommen und in einem Pfarrhaus wohnen zu lassen. Später habe dann Generalvikar Gruber dem wegen sexuellen Missbrauchs an Jungen zu einer Bewährungsstrafe verurteilten Priester erlaubt, wieder seelsorglich tätig zu werden.¹

Dies wird durch die Akten, die Stefan Mückl einsehen konnte, bestätigt. Nicht einmal eine Woche nach der Ordinariatsitzung gab Generalvikar Gruber, der an der Sitzung wie gesagt nicht teilgenommen hat, die Erlaubnis zum seelsorglichen Einsatz des Priesters, wofür er 2010 auch die Verantwortung übernommen hat. Zwar war auf dem Anweisungsschreiben vom 21. Januar 1980 vermerkt, dass ein Durchschlag an den «EB» gehen solle, das heißt aber nicht, dass Ratzinger damals das Schreiben tatsächlich vorgelegt wurde und er es gelesen hat. Die bischöfliche Letztverantwortung lag in jedem Fall bei Ratzinger. Aus heutiger Sicht war es falsch, nicht nach dem Grund der psychotherapeutischen Behandlung des Essener Priesters gefragt zu haben, auch wenn es dafür unterschiedliche Gründe geben konnte.

Gegenüber dem «Spiegel» hat Rechtsanwalt Brennecke noch einmal versichert, dass die falsche Angabe durch einen Übertragungsfehler aus den Akten zustande gekommen ist. Widersprüchlich sind die Aussagen Grubers, der noch 2010 behauptet hatte, nach der Ordinariatsitzung eigenmächtig entschieden

zu haben, den Essener Priester wieder seelsorglich einzusetzen, heute aber das genaue Gegenteil erklärt. In einem Gespräch mit dem Sender «K-TV» erläuterte Stefan Mückl, wie es zu der falschen Angabe kam: Er selbst habe die Teilnahme Ratzingers an der Ordinariatssitzung korrekt festgehalten, dann aber sei die *Anwesenheit* von Ratzinger bei der besagten Sitzung mit der *Abwesenheit* von Generalvikar Gruber verwechselt worden.² Es bestand keine Täuschungsabsicht, es gab auch keine Verschwörung, wie u.a. Daniel Deckers vermutet.³

Versuche, das klerikale Vertuschungssystem in der katholischen Kirche Benedikt XVI. anzulasten, sind durchschaubar. Ratzingers theologisches Erbe und seine Reputation sollen zerstört werden – so der Philosoph Martin Rhonheimer in der «Welt». Ratzinger für das System verantwortlich zu machen, ist auch ungerecht, da Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation und später als Papst nach Kräften dafür gearbeitet hat, das klerikale Vertuschungssystem gegen nicht geringe kuriale Widerstände aufzubrechen. Er hat nicht nur ein entschiedeneres Durchgreifen bei sexuellem Missbrauch durch Priester gefordert, sondern hat verschärfte Strafnormen durchgesetzt und dafür gesorgt, dass hunderten Priestern ihr Amt entzogen wurde. Durch das «Ausmisten des Augiasstalles», so Rhonheimer, hat Ratzinger die Grundlagen für die Aufarbeitung des Missbrauchsskandals gelegt, die bei anderen Institutionen noch auf sich warten lässt.

Der Brief Benedikts und sein Bekenntnis

Das Echo in den Medien auf den Brief des emeritierten Papstes vom 6. Februar 2022 war überwiegend negativ. Christian Geyer (F.A.Z.) war einer der wenigen, der sich bemühte, dem Brief gerecht zu werden: Hier schreibe «jemand, der sich mit Blick auf den nahen Tod auf seinen Gott beruft, ihn gleichsam zum Zeugen des dreiseitigen Briefes anruft» und niemand sollte sich angesichts der Ernsthaftigkeit, mit der dieser Brief geschrieben ist, die «menschliche Blöße geben, diese Stellungnahme zur Stellungnahme der Unaufrichtigkeit zu zeihen». Das Schuldbekenntnis «eines gläubigen Menschen, der hier nur zufällig auch als Papst regierte, beeindruckt als existentieller, nicht als kirchenpolitischer Akt».

Dem Brief Benedikts XVI., in dem dieser aufrichtig «um Entschuldigung gegenüber allen Opfern sexuellen Missbrauchs» bittet, ist dreigeteilt: Dank, Schuldbekenntnis, Erwartung:

(1) Dass der Brief mit einem *Dank* an die Freunde beginnt, die ihn in seinem hohen Alter unterstützten und dabei behilflich waren, die Aktendokumentation auszuwerten, ist menschlich nachvollziehbar. Allein hätte Benedikt

aufgrund seines hohen Alters und seiner körperlichen Schwäche die Fragen der Kanzlei WSW gar nicht sachgerecht beantworten können. Benedikt erklärt, er habe gründlich sein Gewissen erforscht. Dass man eine falsche Angabe in seiner Stellungnahme zum Anlass genommen habe, an seiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln und ihn öffentlichen der Lüge zu bezichtigen, habe ihn tief getroffen.

(2) Im Brief folgt nach dem Dank ein ausdrückliches *Schuldbekennnis*: Das *Confiteor* der Messfeier aufgreifend, in dem wir bekennen, «Gutes unterlassen und Böses getan zu haben», ja unsere große, übergroße Schuld vor Gott und allen Schwestern und Brüdern bekennen, wechselt Benedikt XVI. vom gemeinsam gesprochenen *Confiteor* zum persönlichen «Ich» dessen, der seine Schuld nicht im «Wir» der gottesdienstlichen Gemeinde, sondern jetzt einzeln in der ersten Person Singular bekennt und zwar bezüglich seiner früheren Ämter als Papst, Präfekt der Glaubenskongregation und Erzbischof von München und Freising: Ich bringe «meine tiefe Scham, meinen großen Schmerz und meine Bitte um Entschuldigung gegenüber allen Opfern sexuellen Missbrauchs zum Ausdruck». «Ich habe in der katholischen Kirche große Verantwortung getragen. Um so größer ist mein Schmerz über die Vergehen und Fehler, die in meinen Amtszeiten und an den betreffenden Orten geschehen sind.» Zu behaupten, Benedikt XVI. spreche zwar von Vergehen und Fehlern, übernehme dafür aber keine Verantwortung, ist unsachlich, ja falsch. Denn Benedikt XVI. identifiziert sich mit den Jüngern, die schlafen, während Christus im Garten Getsemani in den Abgrund der Schuld blickt, den die Jünger nicht sehen wollen, den er aber mit seiner Liebe bis zum Tod am Kreuz überwunden hat. «Und so kann ich nur den Herrn und alle Engel und Heiligen und euch, liebe Schwestern und Brüder, bitten, für mich zu beten, bei Gott unserem Herrn.»

(3) Im Anschluss an sein *mea culpa* formuliert Benedikt XVI. die *Erwartung*, bald vor dem «endgültigen Richter meines Lebens» zu stehen, dem er – trotz des Erschreckens und der Angst, die sein Leben auch bestimmt haben – mit Zuversicht entgegengehe. Mit spiritueller Entrückung hat das nichts zu tun, so bereitet sich ein gläubiger Mensch auf den Durchgang «durch das dunkle Tor des Todes» vor, wo der Menschensohn wartet, der unser aller Leben richten wird und von dem wir hoffen, dass er seine Hand auf uns legen und sagen wird: «Fürchte dich nicht, ich bin es» (vgl. Offb 1, 12–17).

Polyphone bischöfliche Resonanzen auf den Brief

Die innerkirchlichen Reaktionen auf den Brief Benedikts XVI. waren sehr unterschiedlich. Bischof Bätzing gab auf Twitter zu verstehen, er sei dem eme-

ritieren Papst für den Brief «dankbar», ihm gebühre dafür «Respekt». Die Präsidentin des ZdK erklärte, dem Brief Benedikts XVI. fehle «die Empathie gegenüber den Betroffenen». Auch Bischof Franz-Josef Overbeck (Essen) machte sich zum Anwalt der Opfer sexuellen Missbrauchs: Für die Betroffenen, so befürchte er, reiche der Brief Benedikts XVI. nicht aus. Overbeck hatte 2020 zugegeben, einen wegen sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen vorbestraften Priester als Ruhestandsgeistlichen seelsorglich eingesetzt zu haben, einen Rücktritt aber abgelehnt. Bischof Gebhard Fürst (Rottenburg-Stuttgart) erklärte noch Tage nach der Veröffentlichung des Briefes Benedikts XVI., dass sein Verhalten «unverantwortlich» sei und nicht nur ihm «schweren Schaden zugefügt» habe, sondern der «Kirche insgesamt».

Während die Mehrheit der deutschen Bischöfe auch nach dem Brief weiter schwieg, stellte sich eine Reihe prominenter italienischer Kardinäle hinter Benedikt XVI. Angelo Kardinal Scola, emeritierter Erzbischof von Mailand, sprach in «La Repubblica» von einem «tiefgründigen Brief, ganz im Sinne Ratzingers, der den Willen zeigt, den Sinn der kirchlichen Gemeinschaft zu leben, indem er die Verantwortung für das übernehme, was jedes Mitglied der Kirche und das ganze Volk Gottes tut, im Guten wie im Schlechten.» Matteo Kardinal Zuppi, Erzbischof von Bologna und ein Vertrauter von Papst Franziskus, lobte in «La Stampa» den «geistlichen und menschlichen Text». Der Brief stelle einen Wendepunkt dar, er sei ein Beispiel für Demut und Verantwortung und beweise Mut. Er werde die Autorität seines Verfassers als Mensch, Priester, Bischof und emeritierter Papst nicht schwächen, sondern stärken. In Tschechien solidarisierte sich die Bischofskonferenz mit Benedikt XVI. In einem Brief des Konferenzvorsitzenden, Erzbischof Jan Graubner (Olmütz), verteidigen die tschechischen Bischöfe den emeritieren Papst gegen «schändliche Angriffe».

Joseph Ratzinger und die deutsche Theologie

In Polen haben sich der Ausschuss für Theologische Wissenschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften und die Verbände und Gesellschaften der theologischen Disziplinen hinter Benedikt XVI. gestellt. In einem öffentlichen Brief nahmen sie den emeritierten Papst gegen «ungerechtfertigte Anschuldigungen» in Schutz. Joseph Ratzinger habe «seine unerschütterliche moralische Haltung» als Theologe, Bischof und in seinem Pontifikat «immer wieder unter Beweis gestellt» und «die ganze geoffenbarte Wahrheit» des Glaubens unbeirrt zum Ausdruck gebracht, wodurch er die Welt herausforderte, dem Volk Gottes aber «eine klare Orientierung» gab. Man stelle sich vor, die theologischen Arbeitsgemeinschaften in Deutschland hätten sich hinter Benedikt XVI. gestellt!

Es war nicht überraschend, dass gerade in der deutschen Theologie die Kritik an Benedikt XVI. heftig ausfiel. Schon als Präfekt der Glaubenskongregation wurde Ratzinger von vielen deutschen Theologen mit wachsender Reserve wahrgenommen. Als er Papst wurde, nahm – nach anfänglichem Wohlwollen – die Kritik an ihm zu. Die «sprungbereite Feindseligkeit» (Benedikt XVI.), die ihm entgegenschlug, zeigte sich nicht nur bei seinen Bemühungen, die traditionalistische Piusbruderschaft in die volle Gemeinschaft der Kirche zurückzuführen sowie in der Causa des Holocaust-Leugners Richard Williamson, sondern auch bei diversen Lehrentscheidungen. Benedikt XVI. bot sich daher als Projektionsfigur in der tiefgreifenden Krise, in der sich die finanziell reiche, spirituell aber ausgezehrt katholische Kirche in Deutschland befindet, geradezu an. Im «Wall Street Journal» sagte der Kirchenhistoriker Roberto Regolio (Universität Gregoriana, Rom), dass die Angriffe auf Benedikt XVI. weniger mit seiner Amtszeit als Münchener Erzbischof zu tun hätten als mit dem Streit um die zukünftige Gestalt der Kirche.

Einige der Angriffe auf Benedikt XVI. muten an wie Versuche einer *damnatio memoriae* des Lebenswerkes Ratzingers. Thomas Schüller sagte gegenüber der «Rheinischen Post», Ratzinger habe mit seiner Lüge «sein Lebenswerk zerstört». Magnus Striet sprach im Interview mit der «Badischen Zeitung» von einer «intellektuellen Entmystifizierung» Ratzingers, dem «öffentlich seine eigene Theologie auf die Füße gefallen» sei. Inspiriert durch einen Traum, forderte Roman Siebenrock in «Tirol Live» den emeritierten Papst auf, die weiße Soutane und seinen Papstnamen abzulegen, auf den historisch bislang einmaligen Titel *papa emeritus* zu verzichten und sich fortan einfach Priester Joseph zu nennen. Gregor Maria Hoff erklärte in «Die Furche», Ratzinger sei in seinem Pontifikat nicht der Felsen Petri gewesen, auf den die Kirche gebaut ist, sondern habe die Kirche in ihren überkommenen Strukturen einbetoniert. Mit dem «Schlüsselwort» aus Mt 16,18 müsse «man die Architektur des Ratzinger'schen Theologiegebäudes wie das Mauerwerk einer mittelalterlichen Festung studieren, das man heute als Ruine besichtigen kann».

Wer sich mit der katholischen Theologie in Deutschland auskennt, weiß, dass es sich hierbei nicht um Einzelstimmen handelt. Es ist die Theologie Ratzingers, die stört. Dies gilt auch für die Mehrheit der Akteure des deutschen Synodalen Weges. Hierbei handelt es sich um eine Art Kirchenparlament mit einer Reihe von texterarbeitenden Foren. Den Synodalen Weg hatte Kardinal Marx in seiner Zeit als Vorsitzender der DBK zusammen mit Thomas Sternberg, dem früheren Präsidenten des ZdK, als Antwort auf den Missbrauchsskandal initiiert.

Der Missbrauchsskandal und die Klerikalismusmusthese

Es mochte Zufall gewesen sein, dass das Gutachten von WSW gut zwei Wochen vor der dritten Vollversammlung des Synodalen Weges in Frankfurt am Main (3.–5. Februar 2022) veröffentlicht wurde. Jedenfalls hatte dies Auswirkungen auf die Debatte der Synodalversammlung. Gleich zu Beginn sprach Franz-Josef Overbeck in Anlehnung an Karl Jaspers «Achse der Weltgeschichte»⁴ von einer «Achsenzeit für die Kirche», die der Missbrauchsskandal markiere.

Auch die Synodalen, die mit dem axialen Denken des deutschen Existenz- und Geschichtsphilosophen nicht vertraut waren, konnten erkennen, auf welche Seite der Overbeck'schen «Achsenzeit» das Pontifikat Benedikts XVI. gehören soll: Die «Achsenzeit der Kirche» bildet das Ende der alten Kirche – so wie Jaspers Achsenzeit das Ende des Zeitalters von Mythos und primären, polytheistischen Religionen einleitet. Mit der Zäsur zwischen vorkonziliarer und nachkonziliarer Kirche gibt sich Overbeck nicht zufrieden. Die Kirche steht für Overbeck in einer welthistorischen Umbruchszeit, in der sie vor die Aufgabe gestellt sei, sich gleichsam neu zu erfinden. Benedikt XVI. – so Overbeck in einem Interview mit der «Rheinischen Post» – gehöre noch einer anderen Zeit an als jener, in der wir heute stehen.

Wie die von der DBK in Auftrag gegebene MHG-Studie (2018) und das Münchener Gutachten, so geht auch der Synodale Weg davon aus, dass «Klerikalismus» der entscheidende systemische Faktor ist, der sexuellen Missbrauch durch Priester, vor allem aber seine Vertuschung begünstigt habe. Das Gutachten der Kanzlei WSW vermerkt, dass die Klerikalismus-These, «soweit ersichtlich, bislang keinen Widerspruch erfahren hat». Für die Vertuschung mag die Klerikalismus-These ihre Triftigkeit haben, kaum aber für den sexuellen Missbrauch. Sowenig wie der Zölibat kann Klerikalismus sexuellen Missbrauch erklären. Denn sexueller Missbrauch ist ein Missbrauch von Macht, der überall, wo es Machtverhältnisse gibt, möglich ist. Weiter setzt er eine gewisse sexuelle Disposition voraus und schließlich – im Fall des Missbrauchs an Minderjährigen – eine pädokriminelle Energie.

Unstrittig ist in der Debatte um den Missbrauchsskandal, dass es in der Kirche ein System des Verleugnens und Vertuschens sexuellen Missbrauchs gab. Rational nicht nachvollziehbar ist, was nun Wolfgang Beinert in der «Herder Korrespondenz» zur Erklärung des kirchlichen Vertuschungssystems anführt. Die Bischofsernennungen in den Pontifikaten Johannes Pauls II. und Benedikts XVI., die er Pontifikate des «neuen Antimodernismus»⁵ nennt, hätten die Vertuschung begünstigt und die Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs behindert. Nach Einschätzung der Kanzlei WSW war es aber die Amtszeit von Julius Döpfner als Erzbischof von München und Freising (1961–1976), in der

die Vertuschung sexuellen Missbrauchs systemisch wurde. Döpfner war einer der bedeutendsten Konzilsbischöfe; Generalvikar unter Döpfner war seit 1968 Gerhard Gruber.

Bei der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals kommt der Stimme der Opfer eine eigene, unvertretbare Autorität zu. Die Betroffenen dürfen nicht für die eine oder andere Richtung in der Kirche instrumentalisiert werden. Die Rede vom «Lehramt der Betroffenen» (Franz-Josef Overbeck), so Jan-Heiner Tück, ist um der Opfer willen, aber auch aus theologischen Gründen fragwürdig.⁶ Im verabschiedeten Grundtext «Macht und Gewaltenteilung in der Kirche» des Synodalen Weges ist zwar nicht mehr vom «Lehramt der Betroffenen» die Rede, sondern von der Stimme der Opfer als «locus theologicus». Doch auch damit, ist – wie Tück zutreffend notiert – die «Architektur der theologischen Erkenntnislehre»⁷ berührt, zumal der genannte Grundtext jegliche «Zentralperspektive» in der theologischen Glaubenshermeneutik bestreitet. In der Hierarchie der *loci theologici* sind aber die auf der Autorität der Offenbarung beruhenden *loci proprii* (Schrift, Tradition etc.) und die *loci alieni*, zu denen Melchior Cano die natürliche Vernunft, die Philosophie und die Geschichte zählt, zu unterscheiden.

Man sagt, das System des Verleugnens und Vertuschens sei strukturell. Doch es sind Strukturen, die wir ähnlich auch in anderen gesellschaftlichen Institutionen finden. Der Synodale Weg will eine Reihe spezifischer systemischer Gründe für sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche ausgemacht haben – neben Klerikalismus auch den Zölibat, ein dem männlichen Geschlecht vorbehaltenes Weihesakrament sowie die kirchliche Ehe- und Sexualmoral. Doch gibt es dafür keine empirische Evidenz. Welchen Einfluss neben dem Missbrauchsskandal die Krise des Glaubens, die Erosion der sakramentalen Wirklichkeit der Kirche und des Priesteramtes für die Krise der katholischen Kirche haben, darüber wird auf dem Synodalen Dialog sowenig debattiert wie über die von Papst Franziskus angemahnte Herausforderung der Evangelisierung.

Der Synodale Weg – «mission impossible»?

Der Synodale Weg fordert eine neue Gestalt von Kirche: demokratisch organisiert, egalitär mit Abbau der priesterlichen Hierarchie, durchgehend gendergerecht in der personellen Besetzung. Die Mehrheit des Synodalen Weges fordert den Zugang zu allen Weihestufen (Diakonat, Presbyterat, Episkopat) für Personen jedweden Geschlechts (m/w/d/queer) und eine weitgehende Angleichung von Ehe und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Dabei wird das

«Aggiornamento» Papst Johannes' XXIII. (1958–1963) als Aufforderung geendet, die kirchliche Lehre den gesellschaftlichen Entwicklungen so weit wie möglich anzupassen. Joseph Ratzinger, einer der profiliertesten und einflussreichsten theologischen Berater auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat dies schon früh als Fehlinterpretation des «Aggiornamento» zurückgewiesen.

Die von den vier Synodalforen vorgelegten Textentwürfe zeigen, dass es dem Synodalen Weg mehrheitlich um den Umbau der katholischen Kirche und eine substantielle Veränderung ihrer überlieferten Lehre geht. Die Bischöfe müssen darüber, obwohl dies ihrer Sendung als Zeugen des Evangeliums und Lehrer des katholischen Glaubens entsprechen würde, nicht namentlich abstimmen. Die Abstimmung erfolgt geheim in digitaler Form. Die Texte, die bei der dritten Synodalversammlung in zweiter Lesung abgestimmt wurden, haben das erforderliche Quorum der Zweidrittelmehrheit unter den Bischöfen erreicht. Für die weiteren Texte ist das notwendige bischöfliche Quorum wahrscheinlich.

Doch selbst bei einer erfolgreichen Abstimmung aller Texte des Synodalen Weges könnte sich die «Mission», zu der sich die katholische Kirche in Deutschland von Gott berufen fühlt, nämlich die Gesamtkirche vom Dunkel der Vergangenheit in das Licht der Zukunft zu führen, als echte *mission impossible* erweisen. Denn die Forderungen des Synodalen Weges stoßen in der Weltkirche weithin auf Skepsis oder Ablehnung, nicht nur in den beiden Teilen Amerikas, in Afrika und Asien, sondern auch in vielen Teilen Europas.

Am Ende der dritten Synodalversammlung ermahnte der Nuntius des Apostolischen Stuhls, Erzbischof Nikola Eterović, die deutschen Katholiken eindringlich, die Einheit mit der Weltkirche zu wahren. Er erinnerte nicht nur daran, dass der Papst Bezugspunkt und Zentrum der Einheit von über 1,3 Milliarden Gläubigen ist, wovon gerade einmal 22,6 Millionen in Deutschland leben. Mit einem deutlichen Wink an die deutsche Ortskirche zitierte der Nuntius aus dem Werk «Gegen die Häresien» von Irenäus von Lyon (ca. 135–200), den Franziskus erst kürzlich zum Kirchenlehrer ernannte und dem er den Ehrentitel «Lehrer der Einheit» (*doctor unitatis*) verlieh: «Es gibt verschiedene Sprachen auf der Welt, aber die Kraft der Überlieferung ist einzig und dieselbe: Die in Germanien gegründeten Kirchen glauben und überliefern nicht anders als die in Spanien oder bei den Kelten, die im Orient oder in Ägypten, die in Libyen oder in der Mitte der Welt.»⁸

Schluss

Die mahnenden und an Deutlichkeit kaum zu überbietenden Worte des Nuntius wollte der Vorsitzende der DBK und bischöfliche Präsident des Synodalen

Weges nicht einfach so stehen lassen. Bei der Abschlusskonferenz der dritten Synodalversammlung erklärte Bischof Bätzing, Rom sei nicht die Weltkirche.

Die Diözese Rom ist zwar nicht identisch mit der Weltkirche, der Bischof von Rom aber ist Hirte und Lehrer der einen katholischen Kirche. Spätestens bei der römischen Bischofssynode im nächsten Jahr wird sich zeigen, ob sich die aus allen Kontinenten und Ländern der Welt kommenden Vertreter des Episkopats von einigen deutschen Oberhirten vorgeben lassen werden, was es heißt, heute authentisch katholische Kirche zu sein. Mit den polnischen und nordischen Bischöfen sind inzwischen die ersten europäischen Bischofskonferenzen auf deutliche Distanz zum Synodalen Weg gegangen.⁹ Der weltkirchliche Einfluss des Synodalen Weges dürfte am Ende so gering sein wie der Erfolg von Versuchen, das Lebenswerk Joseph Ratzingers zu zerstören.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Peter SEEWALD, *Benedikt XVI. Ein Leben*, München 2020, 938.
- 2 Vgl. auch Stefan MÜCKEL im Interview mit «Vatican Magazin»: «Im Sturm haben Fakten einen schweren Stand» (März 2022, 12–20). – Rein spekulativ ist die von Seewald in einem Gastbeitrag für den «Fokus» (28. Januar 2022) geäußerte Vermutung, der Beraterstab Benedikts XVI. habe ihn «zu einer Falschaussage» bewogen. Vgl. Peter SEEWALD, Eine Lanze für Papst Benedikt XVI.: https://m.focus.de/magazin/archiv/kirche-eine-lanze-fuer-papst-benedikt-xvi_id_45044831.html (letzter Aufruf am 12. Februar 2022).
- 3 Vgl. Benjamin LEVEN, Benedikt XVI.: Keine Verschwörung, in: Herder Korrespondenz 76 (2002), Heft 3, 11–12.
- 4 Karl JASPERS, *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte* (1949), München–Zürich 1983, 40.
- 5 Wolfgang BEINERT, Die bestellten Bischöfe sind geliefert, in: Herder Korrespondenz 76 (2022) Heft 3, 49–51, hier 49.
- 6 Vgl. Jan-Heiner TÜCK, *Die Vereinnahmungsfälle. Missbrauchsopfer dürfen nicht funktionalisiert werden*, in: Herder Korrespondenz (2022), Heft 3, 46–48.
- 7 Ebd. 46.
- 8 Vgl. IRENÄUS VON LYON, *Adversus Haereses* I, 10,2 (FC 8/1, 201). – Hier in der Übersetzung von Norbert Brox.
- 9 Vgl. <https://www.katholisch.de/artikel/33231-scharfe-kritik-an-synodalem-weg-von-polnischer-bischofskonferenz> (letzter Aufruf am 11. März 2022); <https://www.katholisch.de/artikel/33443-nordische-bischoefe-kritisieren-synodalen-weg-in-deutschland> (letzter Aufruf am 11. März 2022).